

# Der Paladin.

Von Horace Kinsley Kasper.

(88. Fortsetzung.)  
"Ich bin davon überzeugt", wendete sich Kasper mit ungleich sanfterer Stimme an Esther; "dass Sie es für unschuldig gehalten hätten, eine Freundschaft zu erneuern, die Ihrer Patientin den größten Schmerz verursacht haben würde."

Esther nickte zustimmend das Haupt.  
"Ich dränge Sie nicht, mir zu antworten, aber dieser Umstand wird wohl der schwerwiegendste Grund gewesen sein, der Sie veranlasst hat, Lord Camber um diese Unterredung zu bitten?"

"Ja wohl", antwortete Esther fast unhörbar.

"Ich danke Ihnen. Sie aber, Lord Camber, weigerten sich, den Entschluß Miß Fortes als unwiderstehlich zu betrachten?"

"Ich wollte ihre Freundschaft nicht verlieren. Uebrigens protestierte ich gegen dieses unsinnige Verbot, das Miß Fortes sehr peinlich sein muß und ganz überflüssig ist. So schmerzlich man auch bedauern muß, was sich geschehen ereignet hat, so kann man sich doch unmöglich der Einsicht verschließen, daß... daß sich..."

"Dah' sich alles zum besten gemeindet hat?"

"Sie drücken sich sehr unklar aus, Herr Doktor, aber es ist unleugbar, daß der Tod meiner armen Frau viel Unglück verheißt hat."

Kasper erwiderte mit grimmiger Stimme: "Das Unglück ist nicht verhütet, Lord Camber!"

"Was meinen Sie?"

Kasper griff nach einem Papier, das auf seinem Tische lag. "Dies", sagte er, "ist der Totenschein, den ich noch nicht unterzeichnet habe."

Harrys Gesicht bedeckte sich mit einer apoplektischen Röte. Der Mensch war nicht unverfänglich, sondern verächtlich!

Kasper fuhr fort: "Es sind mir Tatsachen zu Ohren gekommen, die viele an meiner Stelle der Öffentlichkeit mitzuteilen für ihre Pflicht halten würden."

Während unterbroch ihm Harry: "Was reden Sie für verdammten Unsinn..."

"Schweigen Sie!" donnerte Kasper ihm an, daß Harry sowohl als Esther wie elektrifiziert aufsprangen.

Esther verlag ihr Gesicht in den Händen, sie zitterte, daß noch Schlimmeres kommen könne; Harry sah für einen Paladin metronidrig dummi drin.

Etwas ruhiger fuhr Kasper fort: "Glauben Sie mir, Lord Camber, ich wünsche ebenso lebhaft wie Sie, die Öffentlichkeit zu verheimlichen."

"Entschuldigen Sie", sagte Harry. "In diesem Augenblick trat Budle ein, der Kasper auf einem Präsentierteller einen Brief überbrachte. Kasper legte ihn neben den Totenschein auf sein Pult. Dann nahm er einen Fernschreiber in die Hand und begann ihn in den Fingern hin und her zu drehen, für Esther ein Anzeichen, wie neugierig er war."

"Gerade, weil ich von dieser traurigen Geschichte nichts in die Öffentlichkeit bringen lassen will", begann er nach einer Pause wieder, "muß ich diese Fragen an Sie richten, Lord Camber. Als ich Ihnen gestern von dem kritischen Zustand der Lady Camber Mitteilung machte, da wußten Sie, ebenso wie Miß Fortes, daß die Patientin seit dem Anfall nicht mehr gesprochen hat."

"Kun, und?"

"Wenn also Lady Camber auch weiterhin nicht fähig war, eine Darstellung des Sachverhalts zu geben, den Sie für einen Seherz erklären, wenn ferner ihre Krankheitsgeschichte, worauf Sie sehr gut rechnen konnten, so waren Sie dennoch als auch Miß Fortes von jeder Angst vor einem öffentlichen Skandal erfüllt. Geben Sie das zu? Bitte, dies im Auge zu behalten, während ich fortfahre. Haben Sie je von Talin gesprochen?"

"Nein", antwortete Lord Camber.

"Das ist ein aus Pflanzenstoffen gewonnenes Alkaloid, das ich mit Miß Fortes Weisheit holier habe. Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit, Lord Camber."

Aber Harrys Augen waren auf Esthers Gesicht gefest. Als Kasper das Talin erwähnte, wußte sie sofort, daß er den Abgang bemerkt und es dann wieder an Ort und Stelle gefunden hatte. Sie erschrak so sehr, daß ein Gefühl der Ohnmacht sie anwandelte.

Aber sie sah sich auch wieder durch einen Nebel den Blick Kapers voller Güte und Erbarmen auf sich ruhen. Es kostete sie gewalttätige Anstrengungen, sich zu beruhigen; jetzt verstand sie, was er gemeint hatte, als er von einer Feuerprobe sprach.

"Ich wolle schon auf", murmelte Harry.

"Ich werde mich so populär ausbreiten wie nur möglich", fuhr Kasper fort. "Talin besitzt die allen stimulierenden Karfotila eigenartigen Eigenschaften, es wirkt am Besten in..."

en geschickt, als ihr Vater stark, nicht als sie in "Non Plaster" wogen, nicht in diesem entscheidenden Moment.

"Sie stellen also das Talin zurüch", sagte Kasper, "in der Hoffnung, daß ich den Abgang des Flüsschens nicht bemerkt haben würde?"

"Ja wohl", antwortete Esther, dann fügte sie impulsiv hinzu: "Nicht wahr, Herr Doktor, Sie glauben mir, und Sie bleiben mein Freund?"

"Ich wäre nicht Ihr wahrer Freund", versetzte Kasper ernst, "wenn ich die entsetzliche Situation leicht nähme, in die Sie sich selbst, Lord Camber und mich gebracht haben."

Harry hob den Kopf. "Was sagen Sie da?" fragte er. "Was habe denn ich damit zu tun?" Kasper hielt seinen Blick ruhig aus.

"Wenn der Sachverhalt in die Öffentlichkeit dringt", antwortete er, "so wird sich der Verdacht auf Sie lenken."

"Sie sind wohl verärgert?"

Esther und Kasper erhoben sich. "Ich möchte Ihnen klar machen, wie dieser Fall in den Augen der Welt erscheinen muß. Die Tabellen beweisen sonnenklar, daß die Besserung im Befinden der Patientin stetig zunahm — bis Sie erkrankten. Sie haben mir zugegeben — zwei-felles aus anderen — daß Ihre Heirat ein Mißgriff war. Man wird sich erinnern, daß Sie Miß Fortes geliebt haben und zu heiraten wünschten. Wenn Lady Camber ihre Bewußtsein wiedererlangt hätte, so wäre ein entsetzlicher Skandal unvermeidlich gewesen. Ist es möglich, daß Sie sich wirklich nicht klar darüber sind, in welcher Lage Sie sich befinden?"

(Schluß folgt.)

## Was dem Universum.

Unterforschungen über das Gesamtlicht des Sternenhimmels.

Wenn der Mond nicht am Himmel steht, gilt die Nacht als dunkel, auch wenn die Luft völlig klar ist und die Sterne in ungerühtem Glanz sichtbar sind. Eine metrische Erhellung der Erde durch die Sterne allein ist eben für unsere Sinne nicht vorhanden. Höchstens die Venus in ihrem hellsten Glanz kann vielleicht einen leisen Schatten werfen. Die Wissenschaftler begnügen sich mit selbstständigen Mitteln, auch das vom Sternenhimmel ausgehende Licht zu messen. Der berühmte, vor wenigen Jahren verstorbene Astronom Neumann hatte schon vor längerer Zeit den Versuch unternommen, das Gesamtlicht der Fixsterne zu bestimmen, und zwar zu dem Schluss gelangt, daß dies Licht ungefähr dem von 2000 Sternen erster Größe gleich sei. Die Grundlagen dieser Berechnung waren noch recht unvollkommen. Der holländische Astronom Kapteyn, einer der erfolgreichsten Forscher des 19. Jahrhunderts, hat diese Angabe dahin verändert, daß es das Licht des Sternenhimmels gleich 2455 Sternen erster Größe sei.

Jetzt hat Dr. Chapman eine neue Lichtmessung auf photographischem Wege ausgeführt und ist zu einem wesentlich anderen Ergebnis gelangt, das die Leuchtkraft des Sternenhimmels viel geringer erscheinen läßt. Sie kommt nämlich nach diesen Untersuchungen nur 700 Sternen erster Größe gleich. Dieser Astronom gibt außerdem die überraschende Aufklärung, daß nur die Hälfte des Lichtes von den Sternen herrührt, die heller als die zehnte Größenklasse sind und an Zahl etwa eine Viertelmillion betragen. Da für das bloße Auge nur Sterne bis zur fünften Größe sichtbar sind, so kommt also der überwiegende Teil des Sternenhimmelslichts von solchen Himmelskörpern her, die einzeln mit dem bloßen Auge nicht mehr gesehen werden können. Die auch für das Fernrohr schwächeren Sterne, die bis zur 25. Größenklasse herabgehen, haben allerdings wohl kaum viel zu der Gesamtmenge des Lichts beigetragen. Wünschenswert ist zu bemerken, daß es elf Sterne am Himmel gibt, die noch heller sind als die erste Größenklasse. Der Sirius ist der Überwiegende der hellen Fixsterne des Himmels, kommt etwa 33 Sternen erster Größe gleich, und jene elf Sterne zusammen wiegen 33 solcher von erster Größe auf. Die größte Lichtmenge wird von den für das Auge nicht mehr sichtbaren Sternen zwischen neunter und zehnter Größe geliefert.

## Maria Theresias Tochtererziehung.

Unter den Fürstinnen auf den Thronen, die mit heiligem Ernst um eine sorgfältige Erziehung ihrer Kinder besorgt waren, nimmt die Kaiserin Maria Theresia eine hervorragende Stellung ein. Besondere Beachtung fand sie auch noch in Briefen an ihre Tochter, die Königin Marie Antoinette, auf die später so unglücklich gewordene Kaiserin einzuwirken, indem sie ihr größere Sparsamkeit und weniger Aufwand empfahl. Jetzt sind wieder Briefe der Kaiserin Maria Theresia erschienen, von denen wir einen wiedergeben, der an die Gräfin Walsburga von Lerchenfeld als Erziehlerin der Erzherzoginnen Johanna und Josepha geschrieben ist.

„Eine gesunde und frische Lebensanschauung spricht aus den ersten Worten, die Sie an die Erziehlerin zweier ihrer Kinder richtet. Sie schreibt: „Es folgen hier die Stunden, wie ich glaube, daß die Ordnung mit den zwei Töchtern solle gehalten werden. Ich habe nichts anderes beizufügen, als daß auf die Gesundheit eine genaue Rücksicht getragen werde, und das Mindeste von Süßigkeiten, dem allein die Kinder anvertraut sind, zu erinnern. Es möchte die Gesundheit selbst, einen Fall oder andere kleine Anfälle geben, so wäre nicht allein ich gleich davon zu informieren, sondern auch von Süßigkeiten auf das genaueste und geschwindeste. Was er erlaubt, daß die Kinder essen dürfen, ist diesem Punkt nicht heftig traktiert worden. Ich verlange, daß Sie von allem essen sollen, und keine Ausschließung und Ausschmückung im Essen machen von einem besseren Bissen oder Speise, auch keine Discurs vom Essen selbst halten lassen.“

Die Sauberkeit ist genau zu beobachten, sowohl im Waschen als im Kämmen, welches alle Tage geschehen soll. Wegen der Unterhaltungen überlasse ich ihr alles. Ausgehen, Spielen, mit Karten, mit großen oder kleinen Damen, Schachspiel, alles ist mir recht, was Sie für gut finden wird, zu den Geschwister gehen, bei ihr Leute sehen, alles ist erlaubt und wird von ihr bedient. Wegen der Religion habe ich nichts zu erinnern, weil Sie ihnen da das beste Exempel geben kann, auch der Beichtvater allein mit ihrem Unterricht chargiert ist, mit dem alle geistlichen und weltlichen Bücher eher zu überlegen sind, als man ihnen selbst gestattet. Im Zimmer und in der Kirche sollen sie ihr Gebet mit Respekt verrichten. Obwohl Sie nicht zu viel zu verstanden haben, so läßt ich doch gern, daß sie bisweilen Almosen und einem oder dem anderen etwas geben, nicht aber, auf die Sollicitation ihrer Leute, allein mit ihrem Vorwissen.

Mit keinem Türhüter oder Kammerdiener sind Disturbe zu gestatten oder haben sie ihnen Verzeile zu geben; sie sind geboren zu gehoramen und sollen es mit sich bei Zeiten gewöhnen. Keine Furcht vor nichts ist ihnen zu gestatten, weder vor Gewittern, Feuern, Gespenstern, Hexen oder anderen Kinderfurchen, auch den Leuten keine solchen Disturbe zu erlauben oder furchtsame Sachen zu erzählen. Vor keiner Krankheit ist ihnen Schen zu machen, sondern ganz natürlich von allem mit ihnen zu reden, auch von den Blattern und dem Tode; es ist allzu gut, ihnen denselben bei Zeiten bekannt zu machen. Keine Aberrationen sind ihnen gegen nichts und noch weniger gegen jemand zu gestatten, keine Familiarität mit den Leuten, höflich mit allen, besonders mit Fremden. In allen ihren Spielen ist nicht zu erlauben, daß sie etwas Gemeines oder Hartes vorstellen. Sie wird am besten wissen, all dies einzuleiten, und ich habe all mein Vertrauen zu ihr. Jede Stunde, wann sie will, kann sie zu mir kommen, ich werde ihr in allem gerne in die Hand gehen. Keine Stunde ist ihr vorgezeichnet, da zu sein, doch läßt ich gern, daß sie, ohne zu sagen, wann sie kommt, abwechselnd und noch und noch bei allen sich einfindet, denn auf die Rapportire der Leute ist sich nicht allzeit zu verlassen. Grundsätzlich verboten ist, daß jemand den Kindern etwas bringe, weder von Schwärzen noch andere Sachen, ohne ihre Erlaubnis. Wenn sie etwas abzuändern fände, erwarte ich ihren Vortrag.

## „Keine Zeit!“

Ueber die Strafe für den Herrn A. dahin, in höchster Eile. Da wird er plötzlich von Herrn B. angerufen, der gemächlicheren Schrittes aus entgegengekehrter Richtung daherkommt. „Guten Tag, Herr A.“ — „Guten Tag, n' Tag, lieber Herr B. Ich... ich...“ — „Sie haben doch meinen Brief erhalten, Herr A.? Und ich hat Sie, sich rasch zu entscheiden.“ — „Ach ja... ja...“ — „Aber ich hatte bisher keinen Augenblick Zeit...“ — „Nehmen Sie es nur nicht übel. Ich werde Ihnen heute oder morgen antworten. Ganz gewiß. Im Augenblick kann ich es leider nicht. Adieu.“ Und Herr A. flüchtet weiter die Strafe dahin, in höchster Eile.

Herr B. blüht ihm sinnend nach. Er kennt das Maß der Arbeit des Herrn A. — es ist nicht allzu groß. Er hätte ohne eine Spur von Anstrengung Zeit genug, um mehr als eine oder zwei Antworten zu schreiben. Er hat durchaus nicht so viel zu tun, um in diesem Eilschritt durch die Straße rennen zu müssen.

Aber er hat tatsächlich keine Zeit, er hat niemals Zeit. Denn er hat die besondere Art an sich, alles, was er tun soll, erst im allerletzten Augenblick zu tun. Sonst aber hat er Zeit genug, sich mit allerhand Nebendingen zu beschäftigen, lange gemütliche Plaudereien abzuhalten und sich für Fragen zu interessieren, die weit außerhalb seines Arbeitsgebietes liegen. Es ist ihm also wirklich nicht möglich, die geschäftlichen Antworten rasch und rechtzeitig zu erledigen — bis ihm im allerletzten Moment „das Feuer auf den Nägeln brennt!“

Er hat auch Leidensgenossen, und zwar recht viele; sie jammern nicht wie er darüber, daß sie keine Zeit haben, aber sie klagen, daß sie mit Arbeit überbürdet sind. Sie stoßen und feuigen und erledigen geradezu unter der Last ihrer Arbeit, sie ruinierten ihre Gesundheit und haben, ohne es zu sagen, weder Zeit zu leben, noch sich zu erholen.

Wenn man sie seufzen und jammern hört, ist man geneigt, sie zu neuen Arbeitsmenschen zu zählen, die oft in leitender Stellung in großen Betrieben zu finden sind. Aber wer nur einige Erfahrung besitzt, läßt sich von den Seufzern nicht täuschen. Der wirklich starke Arbeiter höhet nicht in seinem Drang, sein Leben besteht in aus Arbeit; er folgt einem unerschütterlichen Triebe, und er würde sich unglücklich und krank fühlen, wenn er nicht arbeiten würde.

Die Seufzenden aber sind nur Scheinarbeiter; was sie tun, geschieht mit Unfähigkeit, mit überflüssigen Verögerungen. Zu jeder Sache bedürfen sie eines lesonderen Entschlusses eines Aufstehens, eines Erwachens aus wachen Träumen, die sich zwischen Tat und Tat schieben. Immer wartet die Arbeit auf sie, immer liegt die Last der Arbeit auf ihnen, und niemals werden sie fertig. Denn ehe sie das Aite erledigt haben, hat sich das Neue schon herangezündet, und in der Seele des Bedauernden schreit es: „Es ist so viel, so viel zu tun!“ Ah, diese Armen haben wirklich niemals Zeit!

Und doch liegt es nur daran, den Sinn zu öffnen für das Arbeitsmaß, das zu erledigen ist, es einzuteilen und frisch zuzugreifen. Dann aber mit ruhiger Sammlung die Dinge nacheinander abzufertigen. Es ist gar nicht schwer, sich dies anzugewöhnen. Viel schwieriger und anstrengender ist es, sich erst zu jeder Arbeit aufzuraffen und um anzufangen, immer wieder einen neuen Anlauf zu nehmen. Es ist eine Anstrengung, die Leib und Seele krank macht; man kann nur Heilung erlangen, indem man wirklich arbeitet. Und dann hört man auf zu klagen: „Ich habe niemals Zeit!“

Ein „edler“ Mensch. Scherzmann hatte eben ein gefälliges Asteeramentieren in den Alpen bestanden, und kommt in sein Heim zurück, wo er von seiner Frau mit Fragen bedrängt wird. „Und als du so in höchster Gefahr schwebtest, daß du da wohl auch um dich?“

Gatte: Gewiß, ich hatte dich an meine Stelle gewünscht!

— Rafernensohlüte. Feldweibel: Was, das sollen Anbegehungen sein? Da biest sich ja ein Kamel g'raziäfer!

— Neues Wort. „Ach, Otto, Papa ist recht giftig, daß ich dir mein Tawort geben habe.“

„Nicht nichts, Schädigen, wenn er nur noch dazu recht mittigig wäre!“

— Der Anders. Müller: Was machst du denn, wenn keine Frau dir von ihrem ersten Batten erzählt? Schulse: Denn denke ich ihn!

— Die Dreizehnjährige. Merkwürdig, zu mir sagt der Doktor Sie und zu Erna, die schon achtzehn Jahre ist, Du.

— In Alpenwirtschaus. Tourist (der wegen des unaufhörlichen Regens mit den Reiseführer Stot spielt): „Zum Rudud, jetzt möchte ich aber wirklich wünschen, es würde endlich aufhören zu regnen. Das ist ja einfach trostlos — ich verliere immer!“

## Maria Theresias Tochtererziehung.

Unter den Fürstinnen auf den Thronen, die mit heiligem Ernst um eine sorgfältige Erziehung ihrer Kinder besorgt waren, nimmt die Kaiserin Maria Theresia eine hervorragende Stellung ein. Besondere Beachtung fand sie auch noch in Briefen an ihre Tochter, die Königin Marie Antoinette, auf die später so unglücklich gewordene Kaiserin einzuwirken, indem sie ihr größere Sparsamkeit und weniger Aufwand empfahl. Jetzt sind wieder Briefe der Kaiserin Maria Theresia erschienen, von denen wir einen wiedergeben, der an die Gräfin Walsburga von Lerchenfeld als Erziehlerin der Erzherzoginnen Johanna und Josepha geschrieben ist.

„Eine gesunde und frische Lebensanschauung spricht aus den ersten Worten, die Sie an die Erziehlerin zweier ihrer Kinder richtet. Sie schreibt: „Es folgen hier die Stunden, wie ich glaube, daß die Ordnung mit den zwei Töchtern solle gehalten werden. Ich habe nichts anderes beizufügen, als daß auf die Gesundheit eine genaue Rücksicht getragen werde, und das Mindeste von Süßigkeiten, dem allein die Kinder anvertraut sind, zu erinnern. Es möchte die Gesundheit selbst, einen Fall oder andere kleine Anfälle geben, so wäre nicht allein ich gleich davon zu informieren, sondern auch von Süßigkeiten auf das genaueste und geschwindeste. Was er erlaubt, daß die Kinder essen dürfen, ist diesem Punkt nicht heftig traktiert worden. Ich verlange, daß Sie von allem essen sollen, und keine Ausschließung und Ausschmückung im Essen machen von einem besseren Bissen oder Speise, auch keine Discurs vom Essen selbst halten lassen.“

Die Sauberkeit ist genau zu beobachten, sowohl im Waschen als im Kämmen, welches alle Tage geschehen soll. Wegen der Unterhaltungen überlasse ich ihr alles. Ausgehen, Spielen, mit Karten, mit großen oder kleinen Damen, Schachspiel, alles ist mir recht, was Sie für gut finden wird, zu den Geschwister gehen, bei ihr Leute sehen, alles ist erlaubt und wird von ihr bedient. Wegen der Religion habe ich nichts zu erinnern, weil Sie ihnen da das beste Exempel geben kann, auch der Beichtvater allein mit ihrem Unterricht chargiert ist, mit dem alle geistlichen und weltlichen Bücher eher zu überlegen sind, als man ihnen selbst gestattet. Im Zimmer und in der Kirche sollen sie ihr Gebet mit Respekt verrichten. Obwohl Sie nicht zu viel zu verstanden haben, so läßt ich doch gern, daß sie bisweilen Almosen und einem oder dem anderen etwas geben, nicht aber, auf die Sollicitation ihrer Leute, allein mit ihrem Vorwissen.

Mit keinem Türhüter oder Kammerdiener sind Disturbe zu gestatten oder haben sie ihnen Verzeile zu geben; sie sind geboren zu gehoramen und sollen es mit sich bei Zeiten gewöhnen. Keine Furcht vor nichts ist ihnen zu gestatten, weder vor Gewittern, Feuern, Gespenstern, Hexen oder anderen Kinderfurchen, auch den Leuten keine solchen Disturbe zu erlauben oder furchtsame Sachen zu erzählen. Vor keiner Krankheit ist ihnen Schen zu machen, sondern ganz natürlich von allem mit ihnen zu reden, auch von den Blattern und dem Tode; es ist allzu gut, ihnen denselben bei Zeiten bekannt zu machen. Keine Aberrationen sind ihnen gegen nichts und noch weniger gegen jemand zu gestatten, keine Familiarität mit den Leuten, höflich mit allen, besonders mit Fremden. In allen ihren Spielen ist nicht zu erlauben, daß sie etwas Gemeines oder Hartes vorstellen. Sie wird am besten wissen, all dies einzuleiten, und ich habe all mein Vertrauen zu ihr. Jede Stunde, wann sie will, kann sie zu mir kommen, ich werde ihr in allem gerne in die Hand gehen. Keine Stunde ist ihr vorgezeichnet, da zu sein, doch läßt ich gern, daß sie, ohne zu sagen, wann sie kommt, abwechselnd und noch und noch bei allen sich einfindet, denn auf die Rapportire der Leute ist sich nicht allzeit zu verlassen. Grundsätzlich verboten ist, daß jemand den Kindern etwas bringe, weder von Schwärzen noch andere Sachen, ohne ihre Erlaubnis. Wenn sie etwas abzuändern fände, erwarte ich ihren Vortrag.

## Maria Theresia.

Ein Engländer, der seine Ferien im Norden Irlands zubrachte, machte eines Tages einen Spaziergang, und da er großen Durst verspürte, ging er zu einem Bäcker und bot um einen Trunt Milch. Des Bäckers Frau gab ihm eine große Schale Milch; aber während er sich daran erlabte, bemerkte er mit Verwunderung, wie sich eine Anzahl junger Schweine um ihn drängte. Es schien ihm, als ob die kleinen Tiere sich sehr merkwürdig benähmen, und er fragte: „Liebe Frau, warum sind die Ferkel nur so aufgeregt?“ Worauf die Frau ihm sehr seltsam erwiderte: „Das ist doch klar, Herr; es ist ja Ihre kleine Schale, aus der Sie tranken.“

## Die gekränkten Schweine.

Der schlaue Chemann. Braun war ein sehr unglücklicher Mann. Braun hatte auch eine Frau. Frauen müssen Geburtagsgelente erhalten, und am ersten Geburtstage seiner Frau nach der höchsten Überreichte er ihr ein herrliches Diamantenhalsband. Dies war nicht so unbedacht, als man vielleicht denkt. Denn jeder Stein in dem Halsband stellte ein Lebensjahr der Frau Braun dar. Und dies ließ er jeden wiffen. Und an jedem Geburtstage sollte ein Diamant hinzugefügt werden. Und auch dies ließ er der Bekannten wiffen. Er hat jetzt schon seit neun Jahren seiner Frau kein Geburtagsgelent zu geben Brau-

## „Keine Zeit!“

Ueber die Strafe für den Herrn A. dahin, in höchster Eile. Da wird er plötzlich von Herrn B. angerufen, der gemächlicheren Schrittes aus entgegengekehrter Richtung daherkommt. „Guten Tag, Herr A.“ — „Guten Tag, n' Tag, lieber Herr B. Ich... ich...“ — „Sie haben doch meinen Brief erhalten, Herr A.? Und ich hat Sie, sich rasch zu entscheiden.“ — „Ach ja... ja...“ — „Aber ich hatte bisher keinen Augenblick Zeit...“ — „Nehmen Sie es nur nicht übel. Ich werde Ihnen heute oder morgen antworten. Ganz gewiß. Im Augenblick kann ich es leider nicht. Adieu.“ Und Herr A. flüchtet weiter die Strafe dahin, in höchster Eile.

Herr B. blüht ihm sinnend nach. Er kennt das Maß der Arbeit des Herrn A. — es ist nicht allzu groß. Er hätte ohne eine Spur von Anstrengung Zeit genug, um mehr als eine oder zwei Antworten zu schreiben. Er hat durchaus nicht so viel zu tun, um in diesem Eilschritt durch die Straße rennen zu müssen.

Aber er hat tatsächlich keine Zeit, er hat niemals Zeit. Denn er hat die besondere Art an sich, alles, was er tun soll, erst im allerletzten Augenblick zu tun. Sonst aber hat er Zeit genug, sich mit allerhand Nebendingen zu beschäftigen, lange gemütliche Plaudereien abzuhalten und sich für Fragen zu interessieren, die weit außerhalb seines Arbeitsgebietes liegen. Es ist ihm also wirklich nicht möglich, die geschäftlichen Antworten rasch und rechtzeitig zu erledigen — bis ihm im allerletzten Moment „das Feuer auf den Nägeln brennt!“

Er hat auch Leidensgenossen, und zwar recht viele; sie jammern nicht wie er darüber, daß sie keine Zeit haben, aber sie klagen, daß sie mit Arbeit überbürdet sind. Sie stoßen und feuigen und erledigen geradezu unter der Last ihrer Arbeit, sie ruinierten ihre Gesundheit und haben, ohne es zu sagen, weder Zeit zu leben, noch sich zu erholen.

Wenn man sie seufzen und jammern hört, ist man geneigt, sie zu neuen Arbeitsmenschen zu zählen, die oft in leitender Stellung in großen Betrieben zu finden sind. Aber wer nur einige Erfahrung besitzt, läßt sich von den Seufzern nicht täuschen. Der wirklich starke Arbeiter höhet nicht in seinem Drang, sein Leben besteht in aus Arbeit; er folgt einem unerschütterlichen Triebe, und er würde sich unglücklich und krank fühlen, wenn er nicht arbeiten würde.

Die Seufzenden aber sind nur Scheinarbeiter; was sie tun, geschieht mit Unfähigkeit, mit überflüssigen Verögerungen. Zu jeder Sache bedürfen sie eines lesonderen Entschlusses eines Aufstehens, eines Erwachens aus wachen Träumen, die sich zwischen Tat und Tat schieben. Immer wartet die Arbeit auf sie, immer liegt die Last der Arbeit auf ihnen, und niemals werden sie fertig. Denn ehe sie das Aite erledigt haben, hat sich das Neue schon herangezündet, und in der Seele des Bedauernden schreit es: „Es ist so viel, so viel zu tun!“ Ah, diese Armen haben wirklich niemals Zeit!

Und doch liegt es nur daran, den Sinn zu öffnen für das Arbeitsmaß, das zu erledigen ist, es einzuteilen und frisch zuzugreifen. Dann aber mit ruhiger Sammlung die Dinge nacheinander abzufertigen. Es ist gar nicht schwer, sich dies anzugewöhnen. Viel schwieriger und anstrengender ist es, sich erst zu jeder Arbeit aufzuraffen und um anzufangen, immer wieder einen neuen Anlauf zu nehmen. Es ist eine Anstrengung, die Leib und Seele krank macht; man kann nur Heilung erlangen, indem man wirklich arbeitet. Und dann hört man auf zu klagen: „Ich habe niemals Zeit!“

Ein „edler“ Mensch. Scherzmann hatte eben ein gefälliges Asteeramentieren in den Alpen bestanden, und kommt in sein Heim zurück, wo er von seiner Frau mit Fragen bedrängt wird. „Und als du so in höchster Gefahr schwebtest, daß du da wohl auch um dich?“

Gatte: Gewiß, ich hatte dich an meine Stelle gewünscht!

— Rafernensohlüte. Feldweibel: Was, das sollen Anbegehungen sein? Da biest sich ja ein Kamel g'raziäfer!

— Neues Wort. „Ach, Otto, Papa ist recht giftig, daß ich dir mein Tawort geben habe.“

„Nicht nichts, Schädigen, wenn er nur noch dazu recht mittigig wäre!“

— Der Anders. Müller: Was machst du denn, wenn keine Frau dir von ihrem ersten Batten erzählt? Schulse: Denn denke ich ihn!

— Die Dreizehnjährige. Merkwürdig, zu mir sagt der Doktor Sie und zu Erna, die schon achtzehn Jahre ist, Du.

— In Alpenwirtschaus. Tourist (der wegen des unaufhörlichen Regens mit den Reiseführer Stot spielt): „Zum Rudud, jetzt möchte ich aber wirklich wünschen, es würde endlich aufhören zu regnen. Das ist ja einfach trostlos — ich verliere immer!“



Ein Tansgoleid mit einem Panzer Tule. Kombinationen aus einfacher und feiner gemusterter Seide sind außerordentlich fashionabel — eine Ergänzung für die Frau bedeutsam, welche ihre Mieder umändert. Hier ist ein Tansgoleid aus weichen Krese, mit konventionellen Äpfeln in gelben Schattierungen, so harmonisierend über einem Rod aus weißer Seide. Entfaltung aus gelber Seide umgeben die Jadedeise und die Schärze in ebenfalls gelb; eine große tiefschwarze Zantrose ist an der Taille vorne angebracht. Schwarze, mit silbernen verzierte Tatin-Schleppen und schwarzgefederte Stirnkränze schmücken das Gelbe des Kleides etwas ab.

## Für die Küche.

### Gefüllter Sellerie.

Man schält kleinere Sellerieknollen und dampft sie in Salzwasser mit Butter gar, dann schneidet man ein Dedelchen ab, höhlt die Knollen aus und füllt sie mit einem Gemenge von feingewiegter Petersilie und Selleriegrün, mischt dies mit Parmesan- oder Schweizkäse, Butter, ein wenig Pavrta und dem feingeriebenen ausgekommenen Brot der Knollen. Diese Masse wird in die Knollen eingedrückt, die Deckel aufgelegt, in Öl und Semmel paniert und in einer Form in Butter gar gemacht. Nur ¼ Stunde kochen, dann mit Sahne überziehen und auftragen.

### Krausalat.

Sehr feingehobenes Rot- oder Weißkraut wird mit etwas Wasser, Zucker, Salz, einigen Kapseln und Essig etwa 1 Stunde gedämpft, vom Feuer genommen noch heiß mit Essig, Del, Salz, Zucker, Pfeffer nach Geschmack vermischt. Man bereitet diesen Salat am besten tags zuvor, da er dann sehr wohlnehmend und mild wird.

### Verkostete Griesuppe.

Besonders gut schmeckt diese Suppe, wenn man Spargel oder Blumenkohlbrühe dazu benutzen kann. Man röhrt in 3 Unzen Butter Griesmehl und Weidemehl zu gleichen Teilen hellbraun, füllt mit Brühe oder Wasser auf und läßt die Suppe richtig verkochen. In die Suppenglocke gibt man etwas Muskat, Rahm und ein Stück frische Butter.

### Zitronen - Pudding.

Man gebe zu dem Eit einer Zitrone 3 Köffel Zucker, etwas geriebene Zitronenschale und 3 Eigelb in ein Kochtopfchen, rühre die Masse, bis sie dicklich wird, gebe dann fünf Blättchen Gelatine hinzu und lasse sie unter stetem Rühren eben durchkochen. Dann setzt man den Topf ab und mischt den Schnee der Eier durch. In einer nagegemachten Form, die kalt stehen muß, läßt man die Masse bis zum Stürzen stehen. Der Pud' ist sehr schmackhaft und wird mit Zitronensaft serviert.

### Kartoffeln mit Huhn.

Ganz ungemein wohlnehmend sind Kartoffeln, die mit einem Suppenhuhn in einem Gefäße gekocht wurden. Das Hühnerfleisch verliert nichts hierdurch, noch aber erhalten die Kartoffeln einen Geschmack, der durch sonst nichts zu erreichen ist. Will man dieselben heiß essen, so hebe man sie sorgfältig aus der Hühnerbrühe und schütte sie leicht und mehlig; noch besser lassen sie sich zur Bereitung eines feinen Kartoffelsalats verwenden. Man koch sie zu diesem Zwecke nicht zu weich und lasse sie vollständig erkalten, ehe man sie in Scheiben schneidet.

### Spargel mit Käse.

Man kann nach Belieben diesen Stangen- oder blünen Gemüßspargel verwenden. Der Spargel wird geschält; wenn es Stangen sind, wird er ganz gelassen, sonst in fingerbreite Stücke geschnitten und in Salzwasser gar, aber nicht zu weich ge-

## focht. Dann wird er abgeseigt, abgetropft und auf eine erdörmte, etwas vertiefte Schüssel gelegt. Man bestreut ihn mit geriebenem Parmesan, füllt heiß, gedrehte Butter darüber und serviert sofort.

Feine Tortie. Man fertigt einen Biskuit- oder mürben Teig, den man in drei Blättern bäckt. Zwischen das erste und zweite Blatt füllt man Marillenmarmelade, zwischen das zweite und das unterste Blatt eine Eiercreme oder Kirchengelée. Dann überzieht man die Tortie mit Zuckerglasur aus 2 Unzen Zucker, einem halben Eigelb und dem Saft einer halben Zitrone, so lange gerührt, bis sie schon weiß ist. Mit dieser Zuckerglasur überzieht man die Tortie.

Kalte Diner - Braten. Die Stute, auch bei größtem Diner die Braten kalt zu reichen, scheint sich immer mehr einzubürgern. Die Braten, sowohl Geflügel wie Wild, werden dann mit allerlei feinen Getees, Würstchen oder feinsten Salaten in kleinen Porzellanformen oder Miniaturmüscheln garniert, z. B. forcirte Pute mit Johannisbeergelee, Käseleberpüree, Spargelspießensalat. Ober Rehrüden mit feinsten Ananasschichten, die derart angeordnet werden, daß zwischen je drei Schichten Braten eine Schibe frischer Ananas zu liegen kommt. Das feingeschnittene Fleisch wird in natürlicher Weise an den Rücken ringsherum mit süßen und sauren Delikatessen fortwährend feinsten Würstchen garniert.

Kartoffelmeridian. 12 Kartoffeln werden abgekocht, geschält und ausgekühlt gerieben, ½ Pfund Butter darunter rühren. 4 Eigelb und ¼ Pint Sahne dazu mischen, zuletzt den Schnee von 4 Eigelb. Nun schmiert man eine Form gut aus und füllt die Hälfte der Masse hinein, bestreut sie reichlich mit in Butter gebräunten Morfeln oder anderen Pilzen, Petersilie und Pfefferkörnern, deckt die übrige Masse darüber, bestreicht sie mit Butter, bestreut sie mit Broölen und Parmesanstücke und gießt ¼ Pint saure Sahne darüber. ¼ Stunde kochen und mit Parmesanstücke aufstrichen. Man kann das Meridian auch fützen.

Verpäteter Kat. Zwei Freunde gehen im Park spazieren. „Du“, sagt der eine, „hier habe ich meine jegige Frau kennen gelernt... drillen auf der Bank sah sie!“

„Um“, antwortete darauf in Gedanken verfunken der andere, „da hält ich sie ruhig sitzen lassen!“

— Eva. „Süße, wir kommen jetzt in einen Tunnel“, flüsterle er. „Wage es nicht, mich zu küssen“, drohte sie.

„Obt auch nicht“, erwiderte er, „das elektrische Licht wird gleich angegedreht.“

„O, wie schade!“ entfuhr es ihr.

Die Störche sterben aus; in Mecklenburg ist ihre Zahl in den letzten elf Jahren um 63 Prozent zurückgegangen.